
Dazugehören – Ausgeschlossen sein, Bilder über Armut

Referat zur Eröffnung der Wanderausstellung „Im Fall“ der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe in Brig, 24. November 2010

Georges Köpfli, Mitglied der Geschäftsleitung der SKOS

Sehr geehrte Damen und Herren

Welches Gesicht hat Armut? Ist es das Bild von hungernden Kindern aus den ärmsten Regionen der Welt? Sind es die Gesichter von Menschen, die Opfer von Naturkatastrophen geworden sind und uns in TV-Reportagen verzweifelt entgegenblicken? Hat Armut das Gesicht der Menschen des 19. Jahrhunderts in abgelegenen Tälern, wie es uns vom Walliser-Autor Otto Zumoberhaus in seinem Familienepos und Sittenroman „Am Schattenberg“ eindrücklich und bildhaft gezeigt wird? Verknüpft sich mit „Armut“ das Bild von Franziskanermönchen mit der frei gewählten Armut als Lebensideal? Könnte es auch ein Gesicht sein, dem ich heute Nachmittag in der Einkaufsstrasse in Brig begegnet bin? Unsere inneren Bilder zu Armut, eigene Erfahrungen und unsere Sicht auf die Welt prägen auch unsere Einstellung und unsere Haltung gegenüber Armutsbetroffenen. Armut ist in unserem Lande nicht auf den ersten Blick sichtbar. Die Betroffenen kämpfen nicht ums nackte Überleben. Sie erfahren Armut als Unterversorgung in wichtigen Lebensbereichen wie Ernährung, Wohnen, Gesundheit, Bildung, Arbeit und soziale Kontakte. Und sie erfahren die immaterielle Seite der Armut vor allem als gesellschaftliche Ausgrenzung. Anerkennung ist den Erfolgreichen vorbehalten. Menschen, die in unserer heutigen Überfluss- und Konsumgesellschaft ihre Existenz nicht aus eigener Kraft sichern können, werden gar oft mit dem Stigma „selber schuld“ behaftet.

Das Europäische Jahr zur Bekämpfung der Armut und gegen soziale Ausgrenzung fordert uns heraus, hinzuschauen und eine unbequeme Realität nicht zu verdrängen. Wenn es gelingt, dass Armut ein Gesicht bekommt, wenn Armut nicht einfach über abstrakte Zahlen und Statistiken erfasst wird, wenn Betroffene mit ihren Erfahrungen, Gefühlen, Hoffnungen gehört werden, dann können sich Bilder über Armut in unseren Köpfen verän-

dern. Betroffene zu Wort kommen lassen, die Lebensrealität von Sozialhilfebeziehenden erfahrbar machen, das ist ein erklärtes Ziel der SKOS – Wanderausstellung „Im Fall“. In der Ausstellung soll auch verdeutlicht werden, welche Rolle der öffentlichen Sozialhilfe bei der Unterstützung von Menschen in Notlagen zukommt.

Dazugehören – Ausgeschlossen sein

Ich möchte meine Überlegungen zur Eröffnung dieser Ausstellung unter den Titel stellen: „Dazugehören - Ausgeschlossen sein“. Armut manifestiert sich in zwei zentralen Dimensionen: einerseits durch den Mangel an materiellen Gütern, andererseits durch den gesellschaftlichen Ausschluss. Wenn wir hören, was Wünsche und Vorstellungen von Betroffenen sind, dann steht hinter allen Aussagen letztlich der Wunsch nach Zugehörigkeit, nach gesellschaftlicher Teilhabe und Teilnahme. In den Portraits der Ausstellung kommen uns Wünsche entgegen, die wir selber gut kennen: ein Ausflug mit den Kindern in ein Vergnügungsbad, ein Skiwochenende, einmal in die Ferien fahren, der Besuch eines Konzertes, nicht jeden Franken zweimal umdrehen müssen. Und dann als herausragender und zentraler Wunsch: autonom entscheiden zu können, eine Arbeit zu haben, die ein Einkommen unabhängig von der Sozialhilfe ermöglicht.

In der Ausstellung kommen auch Kinder zu Wort. Kinder haben die Fähigkeit, komplexe Sachverhalte in einfachen Worten auf den Punkt zu bringen: „Armut ist arm und Ausschluss ist Schluss“. Diese Aussage eines Kindes macht deutlich, dass ein Leben in Armut viel mehr bedeutet als die Verknappung finanzieller Mittel. Armut ist eng verknüpft mit sozialer und gesellschaftlicher Ausgrenzung.

Armut und gesellschaftliche Ausschlussprozesse

Alle Studien in der Arbeitslosen- und Armutsforschung nennen die verminderte psychosoziale Gesundheit als Haupteffekt von unfreiwilliger Erwerbslosigkeit und Armut. Neben der Abnahme der Lebenszufriedenheit, der Zunahme von Zukunfts- und Existenzängsten und der häufigeren Krankheitsanfälligkeit ist bei den Betroffenen insbesondere eine Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls festzustellen. Dies führt in vielen Fällen zu gesellschaftlichem Rückzug und zur Abnahme ausserfamiliärer Kontakte. Armut und Scham gehen oft Hand in Hand.

Was bedeutet es für Kinder, in Armut aufzuwachsen? Die Art und Weise, wie die Eltern materielle Notlagen wahrnehmen und bewältigen, wirkt sich direkt auf die Kinder aus. Wir sprechen von einer sozialen Vererbung der Armut. Wenn sich Eltern zurückziehen, keine Mitgliedschaften mehr pflegen, dann laufen auch die Kinder Gefahr, aus Bereichen der „Kinderkultur“ ausgegrenzt zu werden. Dies zeigt sich in alltäglichen Dingen. Sie laden keine Schulkameraden nach Hause ein, sie gehören nicht zu den Gästen bei Kindergeburtstagen, sie können nach der Sommerpause nicht über spannende Ferienerlebnisse berichten, die Mitgliedschaft in einem Sportverein ist nicht selbstverständlich, der Wunsch nach einem Kino- oder Zirkusbesuch wird schon gar nicht mehr ausgesprochen. Die Erfahrung der materiellen Unterversorgung führt häufig zu sozialer Isolation, zu fehlenden Zugangsmöglichkeiten zu Bildung, Kultur und Freizeitaktivitäten. Dies verstärkt soziale Ungleichheit und führt dazu, dass Kinder ihre Lebensträume nicht verwirklichen können.

Was heisst Soziale Teilhabe und Teilhabe für alle?

In einer Gesellschaft, die sich in der Präambel und im Zweckartikel der Bundesverfassung für Solidarität und für gegenseitige Rücksichtnahme und Achtung ausspricht, haben alle Menschen, unabhängig von ihrer ökonomischen Ausstattung, ein Recht auf Anerkennung, und nicht bloss auf Duldung. In der politischen Debatte um die Ausgestaltung der Sozialen Sicherheit wird mit Blick auf die Kosten immer wieder auf die Eigenverantwortung des Individuums verwiesen. Damit je-

mand für seine materielle Existenz und soziale Integration verantwortlich gemacht werden kann, muss er auch über reale Freiheit verfügen, über die Möglichkeit der Selbstbestimmung. Eigenverantwortung und Solidarität bedingen sich gegenseitig. Die letztlich alles entscheidende Frage ist die Frage der Wahlfreiheit. Die Möglichkeit, unter verschiedenen Optionen wählen zu können, Perspektiven zu haben, das sind zentrale Faktoren von Lebensqualität. Soziale Teilhabe zu ermöglichen bedeutet, Menschen zu mehr Wahlfreiheit zu verhelfen. Gesellschaftliche Zugehörigkeit von Benachteiligten bedeutet Integration in die Geselligkeit, ja in das ganze gesellschaftliche Leben, weil nur so Kommunikation und Kooperation möglich werden.

Armutsstrategie der SKOS

Die Ausstellung „Im Fall“ will im Jahr zur Bekämpfung der Armut beitragen zur Bewusstseinsbildung für ein brennendes soziales Problem. Es ist der SKOS dabei sehr bewusst, dass Bemühungen zur Armutsbekämpfung über dieses Jahr hinausgehen müssen. Die Armut in der Schweiz soll bis 2020 halbiert werden, dies ist das Ziel der von der SKOS erarbeiteten Armutsstrategie. Drei Schwerpunkte stehen im Zentrum:

- Kinder dürfen nicht länger ein Armutsrisiko sein. Armutsgefährdete Familien sollen ihre Existenz durch Ergänzungsleistungen sichern können.
- Mit gezielten Massnahmen zur beruflichen und sozialen Integration soll die Langzeitarbeitslosigkeit reduziert und dem gesellschaftlichen Ausschluss entgegengewirkt werden.
- Jugendliche und junge Erwachsene sind in der Sozialhilfe überproportional vertreten. Mit bedürfnisgerechten Bildungsmassnahmen sollen insbesondere junge Menschen den Weg ins Berufsleben schaffen.

Leitende Werte in der Ausgestaltung der Sozialen Sicherheit

Um diese Ziele zu erreichen, braucht es das Zusammenspiel aller Akteure, die sich in der Bekämpfung der Armut engagieren, und es braucht insbesondere auch den politischen Willen, die Bekämpfung der Armut auf die politische Agenda zu setzen. Dabei lohnt es sich, die Werte und Ziele vor Augen zu füh-

ren, welche der Sozialen Sicherheit in der Schweiz zu Grunde liegen. Die heutige Ausgestaltung des Systems der Sozialen Sicherheit in unserem Land ist das Resultat einer langen Entwicklung durch die Zeit. Dabei standen immer zwei Grundüberlegungen im Zentrum: auf der einen Seite der Solidaritätsgedanke, also der Ausgleich zwischen Jung und Alt, zwischen Erwerbstätigen und Erwerbslosen, zwischen Gesunden und Kranken, zwischen Arm und Reich. Auf der anderen Seite sind es übergeordnete staatspolitische Ziele, die ihr Fundament im ethischen Verständnis unserer Gesellschaft finden. Es geht um die Sicherheit und Freiheit einer Gesellschaft, um die Integration und den inneren Zusammenhalt. Soziale Sicherheit ist nicht einseitig auf die Bedürfnisse des Individuums ausgerichtet sondern immer auch auf die Interessen der Gesellschaft. Dahinter steht die Überzeugung, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt ein wesentlicher Faktor für Wohlstand, Sicherheit und Freiheit ist. Armut und soziale Ausgrenzung fordern einen hohen Preis und bergen ein Risikopotential. Bei der Frage nach der Rolle des Staates müssen wir uns in Erinnerung rufen, dass Rechte und Pflichten gegenüber Alten, Armen, Behinderten so alt sind wie die Menschheit selber. Keine Gesellschaft kann auf solche Normen verzichten. Der Mensch ist von seiner ersten Stunde an schutzbedürftig und die Hälfte seines Lebens verbringt er in wirtschaftlicher Abhängigkeit. Und einige Mitglieder der Gesellschaft schaffen es lebenslanglich nie, ihren Lebensunterhalt aus eigener Kraft zu erarbeiten.

Rolle und Bedeutung der öffentlichen Sozialhilfe

Der öffentlichen Sozialhilfe fällt bei der Bekämpfung der Armut seit jeher eine herausragende Rolle zu. Mit den finanziellen Hilfen will die Sozialhilfe den Betroffenen ein soziales Existenzminimum gewährleisten. Dieses Existenzminimum soll materielle Sicherheit auf einem bescheidenen Niveau ermöglichen und gleichzeitig gesellschaftliche Ausschlussprozesse verhindern. Die Höhe der Unterstützungsansätze führt immer wieder zu Debatten. Es gibt keine allgemein verbindliche Definition, was der Mensch zum Leben braucht. Die Definition des Existenzminimums ist das Resultat eines politischen Aushandlungsprozesses und geprägt von Men-

schensbildern und vom jeweiligen Zeitgeist. Und immer wieder holt uns die Unterscheidung in würdige und unwürdige Arme ein und prägt unsere Einstellung zu Menschen, welche Sozialhilfeleistungen beziehen. Es ist das, was Armutsbetroffene in ihrer Würde verletzt; wenn sie erfahren müssen, dass sie als Mensch nicht für voll genommen werden. Die Sozialhilfe stützt sich auf gesetzliche Grundlagen ab und soll als unterstes Netz der Sozialen Sicherung jenen helfen, die ohne ausreichende Mittel dastehen. Sie hat den Auftrag, dem in der Bundesverfassung verankerten Grundrecht auf Existenzsicherung zum Durchbruch zu verhelfen und sie will dazu beitragen, dass Menschen an den gesellschaftlichen Errungenschaften teilhaben können. Sozialhilfe ist kein Almosen, sondern ein Rechtsanspruch, wenn die Anspruchsvoraussetzungen gegeben sind. Armutsbetroffenen ein Leben in Würde ermöglichen und der Desintegration entgegenwirken, das sind Aufgaben, ohne die der gesellschaftliche Zusammenhalt verloren gehen würde.

Welches Gesicht hat Armut? Dies war die Ausgangsfrage meiner Überlegungen. Es ist das Gesicht von Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die unter uns leben, oft möglichst unauffällig an den gesellschaftlichen Rändern. Die Ausstellung „Im Fall“ konfrontiert uns mit dem Spannungsfeld „Dazugehören – Ausgeschlossen sein“. Sie macht uns deutlich, wie jede Gesellschaft Abgrenzungsprozesse vollzieht zwischen „Eigenem und Fremden“, „Normalität und Abweichung“, „Arm und Reich“. „Im Zentrum stehen – an den Rand gedrängt werden“. Und sie fordert uns heraus, uns mit der Rolle des Staates bei der Armutsbekämpfung auseinander zu setzen. Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Menschenwürde sind leitende Werte eines Sozialstaates. Nelson Mandela hat am Live8-Konzert im Jahre 2005 den Menschen in der Arena zugerufen: „Die Überwindung der Armut ist kein Akt der Barmherzigkeit, sondern ein Akt der Gerechtigkeit“. Ich wünsche uns allen, dass es gelingen möge, diesen Gedanken als Leitidee beim Gang durch die Ausstellung mitzunehmen.

24. November 2010 / Georges Köpfli
24. November 2010 / Georges Köpfli